

ST. GALLER ORGELFREUNDE OFSG

BULLETIN OFSG 26, NR. 1, 2008

Mörschwil, Anfang April 2008

Liebe St. Galler Orgelfreundinnen und Orgelfreunde

Im Auftrag des Vorstandes möchte ich Sie herzlich zum ersten Orgelanlass in diesem Jahr einladen:

Mittwoch, 07.05.08 19:30 h

Evangelische Kirche Feld, Flawil¹

Die historische Goll-Orgel von 1911 (III/36+5)

Die Orgel von Mönch & Prachtel 1977 (III/40)

Rudolf Meyer, Winterthur

Zwei Gründe haben uns zu diesem Besuch in Flawil bewogen. Zum ersten ist es der Zusammenhang beider Orgeln mit der Architektur. Es war ein wichtiges Anliegen des Architekten Karl Moser, die Orgel in die Gesamtarchitektur einzubeziehen. Beim Orgelneubau von 1977 war diese architektonische Einheit von Raum und Orgel ein wichtiges Thema und die Goll-Orgel von 1911 blieb deshalb erhalten. Der zweite Grund ist die Orgelgeschichte selbst. Dem Zeitgeist entsprechend wurde um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts die Qualität der Orgel von 1911 verkannt, und zunächst nur wegen der Erhaltung des Prospektes liess man das "unbrauchbare" Werk dahinter glücklicherweise unbehelligt. Trotz minimaler Wartung klingt die Orgel heute noch beeindruckend. Auf die Instandstellung, die in nächster Zeit an die Hand genommen wird, dürfen wir gespannt sein. Wir freuen uns sehr, dass wir mit Rudolf Meyer einen hervorragenden Kenner von Orgelbau und Musik dieser Epoche gewinnen konnten. Heute dürfte die Zeit reif sein, auf dem geschichtlichen Hintergrund auch die Rolle der zweiten Orgel von 1977 gerecht zu würdigen.

Wir hoffen, Ihr Interesse für diesen speziellen Anlass geweckt zu haben und freuen uns, Sie in Flawil begrüessen zu dürfen.

Mit freundlichen Grüessen

Walter Angehrn, Präsident

¹ St. Galler Str. 86, ca. 10 Gehminuten vom Bahnhof aus Richtung Gossau

Die Orgeln in der evangelischen Kirche Feld, Flawil

Franz Lüthi

Ursprünglich gehörten die Einwohner von Flawil kirchlich zum Hof Oberglatt, der seit 1363 im Besitz des Klosters Magdenau war. Nach der Reformation, im Jahre 1528, kauften die zum neuen Glauben übergetretenen Kirchengenossen Hof und Kirche vom Kloster los. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts diente das Gotteshaus wieder beiden Konfessionen, bis die Flawiler Katholiken im Jahre 1771 ihre Kapelle auf dem "Kirchhof" zur Pfarrkirche erhoben. Nach grossen Diskussionen wurde das baufällige Oberglatter Kirchlein 1785 durch das heute noch bestehende schicke Gotteshaus ersetzt – nochmals am alten Standort dank dem Einfluss dort ansässiger Politiker und finanzkräftiger Sponsoren. Erst gut 100 Jahre später konnte der lange gehegte Wunsch nach einer Kirche im Dorf selbst ins Auge gefasst werden. Dort bot sich im "Feld", am östlichen Dorfrand, ein Platz an, der schon seit Jahrzehnten dafür vorgesehen war. Bei einem Wettbewerb unter fünf renommierten Architekten im Jahre 1908 erhielt das Projekt "Dorfplatz" der Architekten Curjel und Moser aus Karlsruhe den ersten Preis.

Karl Coelestin Moser (1860–1936), ein gebürtiger Schweizer, gehörte zu den bedeutendsten Architekten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Charakteristisch für ihn ist seine monumentale Bauweise, die den Stilwandel vom Historismus des 19. Jahrhunderts (Neuromanik, Neugotik) über den Jugendstil und den Neoklassizismus um 1920 bis zur modernen Bauweise (Betonkirche St. Antonius, Basel, 1925–1931) umfasst. Mosers Zusammenarbeit mit andern Kunstgattungen, vor allem der Bildhauerei, entspricht dem Ziel, die Bauten zu Gesamtkunstwerken zu machen. Zusammen mit Robert Curjel führte er 1888–1915 ein erfolgreiches Büro in Karlsruhe und in St. Gallen. 1915 trat er eine Professur an der ETH an. Neben vielen Kirchenbauten² gehörten zu seinen bekanntesten Werken unter anderem das Universitätsgebäude in Zürich (1911–1914), das Kunsthaus Zürich (1907–1910) oder der Badische Bahnhof in Basel (1910–1913). Zu erwähnen ist auch die evang. Kirche Heiligkreuz in St. Gallen (1911–1913), die vom gleichen Architekten stammt und der Kirche Feld in Flawil sehr ähnlich ist – allerdings mit einer Orgel auf der hinteren Empore.

Im Jahr 1908 genehmigte die Kirchengemeinde das Projekt Curjel & Moser in etwas abgeänderter Form. Die Grundsteinlegung erfolgte am 22. August 1909. Noch im gleichen Jahr wurde das Umfassungsmauerwerk aufgeführt und der Dachstuhl aufgerichtet. Nach dem Innenausbau und der Vollendung des Turmes mit Glockenaufzug im Jahre 1910 weihte man die Kirche am 17. Mai 1911 ein.

Der grosse Kirchenraum umfasst 1100 Sitzplätze, ist 19 Meter breit, 24 Meter lang und 12 Meter hoch. Der 60 Meter hohe Turm enthält fünf Glocken mit den Tönen B, des, es, ges, b.

Moser gestaltete den neubarocken Bau mit Jugendstilelementen auch in Nachempfingung der regional vorkommenden Bauformen: Im Stil dieser Kirche lassen sich Elemente eines Toggenburger Hauses erkennen. Der Raum besteht aus einem breiten, nur wenig gegliederten Langhaus ohne Chorausbau. Das Glasfenster über dem Hauptportal der Kirche stellt die Bergpredigt dar und wurde wie das Ölbild im Orgelprospekt von Hermann Meyer aus Basel geschaffen.

Den Abschluss des mit Licht-Gelb und Grau behandelten Kirchenraumes bildet die in Marmor verkleidete Kanzelwand, hinter der die Orgelpfeifen in reich geschmückter Nische auftauchen. Die Verbindung der zweiteiligen Orgel bildet ein Öl-Gemälde (Abendmahl) [...], welches als Edelstein in der ganzen architektonischen Veranstaltung des Kirchenabschlusses sitzt [...] und welches durch die tief gefasste, seelenvolle Wiedergabe jedem Kirchenbesucher, der es haben will, die Verheissung in Aussicht stellt. [Moser in 9].

² Vgl. Bulletin OFSG 2004, Nr. 3, Seite 57 und 2007, Nr. 2, Seite 23.

Bereits bei den Ausführungen über die Kirche und die Orgel zu St. Anton in Zürich (Moser 1906) wurde die harmonische Einheit des Raumes mit dem Instrument erwähnt.³ Sie ist bei der evangelischen Kirche in Flawil in ganz besonderem Masse verwirklicht, da hier die Orgel an der Gestaltung der vorderen Wand in der nach Süden ausgerichteten Kirche wesentlich Anteil nimmt. Folglich wäre die Einschätzung des wertvollen Goll-Instrumentes ohne eingehende Betrachtungen zur Architektur der Kirche unvollständig.



Prospekt der Goll-Orgel von 1911

Foto François Comment

Die Goll-Orgel von 1911

Für heutige Begriffe sehr rasch – noch vor Einweihung der Kirche am 17. Mai 1911 – war die Orgel fertig gestellt und durch den Experten geprüft. Es war offenbar selbstverständlich, gleichzeitig mit dem Neubau eine Orgel anzuschaffen. Auch daran erkennen wir die obligat angesehene Funktion des Orgelprospektes im Moserschen Innenraum.⁴ Im Werkvertrag vom 8. Juni 1910 fehlt ein Liefertermin. Auf der im Opusbuch von Friedrich Goll angegebenen Disposition – die allerdings undatiert ist – wird der Liefertermin mit "Ende November 1910" vermerkt. Goll musste für den Orgelneubau die alte, von Braun (Spaichingen) stammende Orgel aus der Kirche Oberglatt für Fr. 2'500.– an Zahlung nehmen.

Der Orgelbauer Friedrich Goll (1839–1911) und seine Zeit

Die Tradition der Werkstatt Goll reicht zurück bis auf Friedrich Haas (1811–1886), der seinerseits bei Eberhard Friedrich Walcker in Ludwigsburg lernte. Der Stammvater **Friedrich Goll** war gebürtig aus Bissingen (Württemberg) und erhielt die Ausbildung bei seinem Bruder Christoph Ludwig Goll in Kirchheim unter Teck. Danach arbeitete er bei Forell in Freiburg/Br., bei Friedrich Haas, dann zwei Jahre lang bei Merklin in Paris – dem grossen Konkurrenten von Cavaillé-Coll – sowie in England. Wieder in Luzern konnte er 1868 die Werkstatt des berühmten Friedrich Haas übernehmen, der sich 1862 anlässlich der Arbeiten an der grossen Hofkirchen-Orgel dort niedergelassen hatte. In Luzern wurde Friedrich Goll rasch bekannt und geschätzt, so dass sich der Betrieb kontinuierlich vergrössern liess und um 1910 ca. 70 Angestellte zählte. Zunächst baute Goll noch mechanische

³ Bulletin OFSG 2007/2

⁴ Die Bemalung der Seitenwände wurde unmittelbar hinter dem Beginn des Orgelprospektes abgebrochen. Auch dies zeigt, dass die Orgel als Bestandteil der Rückwand galt.

Kegelladen, ab ca. 1895 pneumatische Laden, die – nach eigenem System weiterentwickelt – zahlreiche Preise und Medaillen an den Landesausstellungen einbrachten.

Mit der Geschäftsübergabe im Jahre 1905 an die Söhne Friedrich Goll (1869–1917 – aus gesundheitlichen Gründen nur kurze Zeit im Betrieb), dann vor allem an Karl Goll (1876–1967) und Paul Goll (1880–1955) begann für die Orgelbau Goll & Cie. eine bewegte Zeit. Sie endete mit dem Konkurs anlässlich der Erweiterung des Instrumentes im Kloster Engelberg 1923–26 zur damals grössten Orgel der Schweiz. Paul Goll begann 1928 mit einigen Mitarbeitern erneut und übergab 1955 das Geschäft an seinen Sohn Friedrich (gest. 1971) und den langjährigen Intonator Wilhelm Lackner.

Die Orgelbaufirma Goll in Luzern zählte im 19. und frühen 20. Jahrhundert zu den führenden Firmen im schweizerischen Orgelbau und ist ganz in der technischen Entwicklung dieser Zeit gross geworden. Laut Firmenkatalog wandte Goll ab ca. 1894 (Opus 130) meist das röhrenpneumatische System an, das der Braunschweiger Orgelbauer Friedrich Sander seit 1867 propagierte. Innert 40 Jahren schuf Friedrich Goll rund 360 Orgeln, deren hohe Qualität man im Lauf des 20. Jahrhunderts noch bis vor wenigen Jahrzehnten stark unterschätzte. Heute besteht kein Zweifel darüber, dass die Orgeln Friedrich Golls zu den wichtigen Werken in der schweizerischen Orgellandschaft zählen. Eines der bekanntesten Goll-Werke ist die grosse Orgel in der Klosterkirche Engelberg (1860: III/P, 43 Register; 1876/77: 50 Register). Diese Orgel wurde 1923–1926 nochmals von Goll erweitert auf schliesslich 135 und zählt heute nach der Revision 1993 durch Graf (Sursee) 137 Register auf 4 Manualen und Pedal.

1972 eröffneten Beat Grenacher und Jakob Schmidt (1935–1998), die Orgelbauwerkstatt in Luzern neu. Beide stammten aus der Metzler-Tradition. Nach dem Tod Jakob Schmidts, der auch durch seine Prospektgestaltungen berühmt wurde, trat Simon Hebeisen in die Firmenleitung ein. Der Betrieb mit seinen 14 Mitarbeitern gehört zu den renommierten Orgelbaufirmen der Schweiz.⁵

Der **Werkvertrag mit der Firma Goll vom 8. Juni 1910**⁶ ist in Maschinenschrift angefertigt und unterzeichnet vom Präsidenten der Kirchgemeinde, von der Firma Goll & Cie. (Handschrift von Karl Goll) sowie vom Architekturbüro Curjel & Moser. Die handschriftliche Disposition im *Opusbuch von Friedrich Goll*⁷ trägt den Titel "Flawil 361, No. 50". Obwohl ohne Datum, lässt der angegebene Liefertermin "Ende November 1910" den Schluss zu, dass dieser Eintrag im Opusbuch ebenfalls noch vor der Fertigstellung der Orgel geschrieben wurde und ungefähr aus der gleichen Zeit stammt wie der Werkvertrag vom 8. Juni 1910.

Unklarheiten in der ursprünglichen Disposition?

Verwirrend sind die im Opusbuch vermerkten Änderungen (siehe Tabelle Seite 6), die vermutlich von einem andern Schreiber stammen und daher zeitlich schwierig einzuordnen sind. Aus heutiger Sicht ist allerdings schwer zu verstehen – wenn auch nicht ausgeschlossen, dass jemand dieses Originaldokument sehr viel später abgeändert hat, ohne es neu zu schreiben. Auf einen nicht sehr grossen Zeitunterschied weist vielleicht die Tatsache hin, dass eigentlich vorwiegend Kleinigkeiten in der Bezeichnung geändert wurden, also Flöte/Flauto amabile und Gambe/Salicional in I bzw. II oder Concertflöte/Flüte harm. in III. Handelte es sich um einen Austausch dieser Register oder lediglich um eine Namensänderung, da man sich über die Bezeichnung nicht ganz einig war? Der Ist-Zustand einer nicht ausgeführten Umbauofferte von Goll aus dem Jahre 1953 erwähnt teilweise wieder die ursprünglichen Bezeichnungen (siehe Tabelle Seite 6). Die Trompete 8' ist im Werkvertrag nur in I aufgeführt; im Opusbuch Golls findet sie sich in beiden Manualen; im ersten Manual steht daneben "II" (ev. "Transmission"? unleserlich). Flageolett in II figuriert im Werkvertrag wie im Opusbuch als Auszug (aus Cornettino), was es jedenfalls heute nicht ist.

⁵ Historische Goll-Orgeln wurden schon wiederholt an dieser Stelle beschrieben: Trogen 1894 (Bulletin 2002/1), St. Gallen-Linsebühl 1897 (Bulletin 1992/1), Göschenen 1906 (Bulletin 2002/3), Flawil, evang. Kirche 1911 (Bulletin 2001/1 und vorliegend). Neuere Goll-Orgeln: Bern, französische Kirche 1991 (Bulletin 1996/3), Scherzingen 2003 (Bulletin 2004/4).

⁶ Archiv evang. Kirchgemeinde L3

⁷ Ich danke Herrn Simon Hebeisen (Orgelbau Goll) für die Überlassung einer Kopie und die freundlichen Auskünfte.

Disposition der Goll-Orgel von 1911 in der Kirche Feld Flawil

Die nachfolgende Tabelle basiert auf dem *Werkvertrag vom 8. Juni 1910*. Die (relativ frühen?) Abänderungen und Streichungen unbekanntes Datums, wie sie sich im *Opusbuch von Friedrich Goll* finden, sind in Handschrift ergänzt.

Sofern vom Original abweichend, ist unter "1953" die Registerbezeichnung anlässlich einer nicht ausgeführten Umbauofferte der Firma Goll 1953 aufgeführt und unter "2008" die heutige Situation gemäss Höreindruck bzw. Registerbeschriftung.⁸

1910 / 19??	1953	2008
I. Manual 56 Töne		
Principal 16'		
Bourdon 16'		
Principal 8'		
Gamba Salicional 8'	Salicional 8'	Gamba 8'
Flöte Flauto amabile 8'	Flöte 8'	Flauto amabile 8'
Bourdon 8'		
Trompete 8' <i>II Tra.</i> ... [?? unleserlich]	Trompete 8'	Trompete 8' (Auszug)
Octav 4'		
Hohlflöte 4'		
Cornettmixtur 2 2/3'	[gemäss Zwingli [11] ca. 1960 durch Mixtur 2' 4f ersetzt]	
Octav 2' (<i>Auszug</i>)		[Auszug]
II. Manual 68 Töne		
Lbl. Gedeckt 16'		
Geigenprincipal 8'		
Salicional Gamba 8'	Gamba 8'	Salicional 8'
Flauto amabile Flöte 8'	Flauto amabile 8'	Flöte 8'
Clarinett 8'		
Dolce 8'		
Lbl. Gedeckt 8'		
Traversflöte 4'		
Cornettino 2 2/3'		
Flageolett 2' (Auszug)	Flageolett 2' (Auszug)	[gemäss Höreindruck <u>kein Auszug</u>]
Trompete 8'	[nicht aufgeführt, wohl Versehen]	Trompete 8'
III. Manual 68 Töne		
Quintatön 16'		
Viola 8'		
Conzertflöte Flöte harm. 8'	Conzertflöte 8'	Conzertflöte 8'
Aeoline 8'		
Voix céleste 8'		
Oboe 8'		
Flauto amabile 4'		
Piccolo 2'		
Separatschwellkasten:		
Lbl. Bourdon 8'		
Vox humana 8'		
Pedal 30 Töne		
Principalbass 16'		
Subbass 16'		
Posaune 16'		
Violonbass 16'		
Flötbass 8'		
Echobass 16' Trans.		
Cello Flöte 4' Trans.	Flötbass 4' (Transm)	Flötbass 4' /Cello 8' [keine Transm.?)
Dolcebass 8' Trans.		
Trompetbass 8' Trans.		

⁸ Mit Ausnahme des Registerzuges Flötbass 4' sind die Registerbeschriftungen vermutlich original.

Erheblicher ist die Divergenz im Pedal beim Register Cello 8' / Flötbass 4'. An sich ist fast sicher anzunehmen, dass original ein Cello 8' im Pedal vorhanden war. Es gehörte damals praktisch obligat zu einer solchen Disposition. Auch in der fast identischen Goll-Orgel der Kollegiumskirche Schwyz⁹ befand sich anstelle des heutigen Choralbass' 4' offenbar ursprünglich ein Violoncello 8'. In Flawil ist der Registerzug rechts am Spieltisch bezeichnet mit "Flötbass 4' " (geschrieben mit -ss, im Unterschied zu Flötbaß 8') und stammt offenbar aus der Zeit, wo dieses Register vermutlich geändert oder ersetzt wurde. Das entsprechende Registerkläppchen bei der freien Kombination ist dagegen immer noch mit der Bezeichnung Cello 8' versehen.

Cello 8' bzw. Flöte (Flötbass) 4' wird sowohl im Werkvertrag, wie im Opusbuch und in der Offerte 1953 als Transmission bezeichnet, dürfte es aber zumindest zur Zeit der Änderung (vor 1953!) nicht mehr gewesen sein, da sich eine Transmission nicht einfach auf 4' kürzen lässt, ohne das "Mutterregister" zu verändern. Auch der heutige Höreindruck spricht nicht für eine Transmission: Letztlich dürfte eine Untersuchung der entsprechenden Pfeifen und der Windlade vor Ort die Situation klären.¹⁰

Die Orgel erhielt pneumatische Taschenladen, für die Goll damals berühmt war. Die Spielhilfen und Koppeln sind auf den Seiten 24–25 aufgeführt. Im Werkvertrag fehlen einige heute bestehende Hilfszüge, die aber zweifellos von Anfang an vorhanden waren. Es sind dies:

- Auslöser (Absteller) für Vox humana 8' III und Trompete 8' II
- Oberoktav-Kopplung II–P; Unteroktavkopplung III; Oberoktavkopplung III.

Am Spieltisch ist auch ein "Motorschalter" erwähnt, der sich auf den Wasserantrieb bezieht. Eine Bedienung durch Kalkanten, wohl nur für Notfälle, war vermutlich möglich oder wurde zumindest nachträglich installiert.¹¹ Die Installation des Wasserantriebs umfasste eine Präzisionsturbine mit automatischer Düsenregulierung und einen Abstellhebel beim Spieltisch. Dazu gehörte ein Gebläse mit Magazin-Doppelbalg und 3 Schöpfnern, die durch eine Triebwerkeinrichtung in Bewegung gesetzt wurden. Dieses Gebläse mit Antrieb erhielt seinen Standort (bis heute) im Keller.

Das Orgelwerk wurde "nach Goll's reinpneumatischem System konstruiert nach welchem schon über 130 Orgelwerke mit ausgezeichnetem Erfolg erstellt wurden." Der Spieltisch ist aus Eichenholz, die Obertasten aus Ebenholz, die Untertasten mit Elfenbein belegt. Das Gehäuse wurde gefertigt nach Plänen des Architekten in Tannenholz, ohne Vergoldung und Malerarbeit. Der Preis inkl. Gehäuse und Motorenanlage wurde auf Fr. 21'310 veranschlagt, wobei die alte Orgel in Oberglatt zu Fr. 2'500 an Zahlung genommen wurde. Der Orgelbauer gewährte eine Garantie von 10 Jahren.

Etwas Unklarheit über die tatsächlichen preislichen Verhältnisse und den Schöpfer des Orgelgehäuses bringt ein Brief vom 28. Juni 1950¹² des damals 74-jährigen früheren Firmenchefs Karl Goll, adressiert an Pfarrer Roland Stäheli in Flawil:

Das Orgelgehäuse allein hat damals schon über Fr. 15'000.- gekostet, für die damalige Zeit ein kleines Vermögen; auch dieses wurde in unsern Werkstätten ausgeführt und hat uns ein besonderes Lob von Seite des Hr. Prof. Moser eingetragen, da eine andere Firma Fr. 25'000.- verlangt hatte & Hr. Prof. M. daran zweifelte ob wir dieses so komplizierte Gebilde wirklich ausführen könnten. [...].

Könnte die dazwischen liegende Zeitspanne von fast 40 Jahren zu einer Täuschung in der Erinnerung geführt haben?

⁹ <http://www.kollegiorgel.ch/disposition.html>

¹⁰ Eine detaillierte Beschreibung der einzelnen Register findet sich im Orgelinventar bei Zwingli [11].

¹¹ Von Goll wurde im Oktober 1915 die "Einrichtung eines bequem zu bedienenden Handbetriebes" offeriert.

¹² Archiv evang. Kirchgemeinde L3/5.

Expertenbericht zur Goll-Orgel von 1911¹³

An die verehrl. Kirchengemeinschaft von evangelisch Flawil.

Herr Präsident!

Geehrte Herren!

Ihrem Auftrage gemäss prüfte der ergeben Unterzeichnete als der von Ihnen bestimmte Experte am 6. Mai ds. Jahres das von der Orgelbaufirma Goll in Luzern erstellte Orgelwerk in der neuen Kirche zu Flawil und unterbreitet Ihnen hiemit das Resultat seiner einlässlichen Untersuchung des neuen Instrumentes:

Der Vertrag, von der Firma Goll aufgesetzt und von Ihnen als Auftraggeber unterzeichnet, ist von dem Ersteller der Orgel in allen das Werk betreffenden Teilen auf das gewissenhafteste eingehalten worden. Sämtliche Bedingungen hinsichtlich der Anzahl der Register und deren Verteilung auf drei Manuale und Pedal, sowie der Koppelungen, ebenso der Vorrichtungen für Sub- und Superoktavkoppelungen, Registerchören, Rollschweller, automatischer Pedalausschaltung und sonstiger Ausschaltungsanlagen sind erfüllt worden. Das Werk ist nach dem pneumatischen System der Firma Goll erbaut und weist alle Neuerungen auf, welche den modernen Orgelbau als solchen kennzeichnen.

Der Spieltisch ist ebenso schön als bequem angelegt. Sowohl die einzelnen Register als auch die Kollektivzüge nebst den zwei freien Kombinationsvorrichtungen und sonstigen Hilfsmitteln zur Ausnützung der Klangeffekte sind äusserst praktisch geordnet, und dem Spieler ist damit die Möglichkeit geboten, auch komplizierte Registraturen ohne fremde Hilfe wirken zu lassen. Die Spielart ist leicht und erlaubt alle Feinheiten der Nüancierung. Die einzelnen Stimmen entsprechen im Charakter des Tones den an sie zu stellenden Anforderungen und kommen - von der Akustik des Raumes begünstigt - allein sowohl wie im Zusammenklingen bis zum vollen Werk zu prachtvoller Wirkung. Bei aller Kraft bewahrt die Orgel auch im vollen Werk einen selten zu findenden Wohlklang - ein Vorzug, welcher der unter fortwährender künstlerischer Abwägung verrichteten Arbeit des Intonators zuzuschreiben ist.

Das Gebläse und die Motor-Anlage funktionieren nach Wunsch. Das zur Verwendung gelangte Material wie die gesamte Arbeit sind - dem Ruf der Firma Goll entsprechend - solid und tüchtig.

Bedenkt man, dass die Orgel - allgemeinem Gebrauch entgegen - während anderer, stauberzeugender Arbeiten im Innenraum der Kirche aufgestellt wurde, so muss es wundernehmen, dass die feinen Bestandteile des pneumatischen Werkes ihren Dienst ohne Störung verrichten.

Im Äusseren, mit ihrer der Schönheit der Kirche angepassten, eine Fülle von Arbeit einschliessenden Prospektanlage und im Innern, als musikalisches Instrument, repräsentiert diese Orgel ein Kunstwerk bester Art, dem Orgelbaumeister zur Ehre, der herrlichen Kirche zum Schmuck, der Gemeinde von evangelisch Flawil zur Erbauung und zu Stolz und Freude.

Hochachtungsvoll ergeben
der Experte:

sig. Paul Fehrmann,
Musikdirektor

St. Gallen,
den 11. Mai 1911.

Beschreibung der Orgel von 1911

¹³ Archiv evang. Kirchgemeinde L3. Der Bericht ist in alter deutscher Handschrift abgefasst.

Die Goll-Orgel nimmt die ganze Rückwand der vorderen Empore ein. Sie schmiegt sich um das halbrunde Fenster und überdacht es brückenartig. Ihr Prospekt ist – kennzeichnend für Moser – als Teil eines Gesamtkunstwerkes von seltener stilistischer Einheit in den Raum eingefügt. Zusammen mit Kanzel, Taufstein¹⁴ und Abendmahlstisch entspricht die Orgel einem eigentlichen protestantischen Predigtraum-Konzept. Während die sichtbaren Orgelpfeifen trotz oder gerade wegen ihrer Bemalung eher diskret wirken, imponiert das Abendmahlsbild im Zentrum des Prospektes als eigentlicher Blickfang, der die thematische Beziehung abrundet.

Die Prospektpfeifen aus Zink sind klingend, mit starken Überlängen¹⁵, in den typischen dunklen Farben im Stil des Deckenmotivs bemalt. Der Prospekt schwingt zu beiden Seiten des Fensters mehrfach konvex und konkav vor und zurück und wird gegen den Fensterdurchlass hin mit den grossen Basspfeifen abgeschlossen. Der imposante, gegen das Schiff gerichtete Spieltisch steht in der Mitte vor dem Fensterdurchlass.

Hinter den Prospektpfeifen befinden sich rechts vom Betrachter aus die grossen Register des Hauptwerks und weiter hinten die Pedallade mit der Posaune aus Holz. Auf der linken Seite steht das grosse Schwellwerk des II. Manuals. Unmittelbar hinter dem Gemälde, das auf einer festen Holzwand (!) aufgezogen ist, befinden sich die kleineren Pfeifen des Hauptwerks ab Gamba 8'. Der schmale Stimmgang ist durch eine steile Leiter zugänglich. Hinter diesem Stimmgang – immer noch über dem Fensterbogen – steht der Schwellkasten des III. Manuals und an seiner Rückwand der Separatschwellkasten für Vox humana und Lieblich Bourdon. Der separate Kasten ist nur knapp 50 cm tief. Er nimmt aber die ganze Breite des Hauptschwellkastens ein und besitzt nur im oberen Teil Jalousien. Die Jalousien des äusseren und inneren Schwellkastens im III. Manual öffnen und schliessen sich gleichzeitig und sind nur durch einen einzigen Tritt zu bedienen. Beim Schliessen werden die beiden inneren Register noch wirksamer abgeschwächt als die übrigen Register des III. Manuals, das ohnehin nur indirekt in den Raum spricht – es befindet sich ja hinter dem Abendmahlsbild.

Das Echowerk ist ebenfalls sehr typisch für die deutsche Romantik. Das Ziel des Echowerks war eben gerade eine möglichst deutliche klangliche Entfernung, ein 'Klang wie aus Himmelshöhen', und wenn man schon kein echtes Fernwerk bauen konnte, richtete man das dritte Manual so ein, dass es möglichst indirekt in den Raum klang. Der [hier] einmalige Separatschwellkasten ergibt nur so Sinn. [Comment, 4].

Zwar bemerkt man an der Flawiler Goll-Orgel – wie allgemein bei Goll zu dieser Zeit – bereits eine Tendenz zu wirksameren Schwellwerken durch Besetzung mit Zungenstimmen: Auch im Tutti sind die Nebenmanuale beim gleichzeitigen Spiel auf verschiedenen Manualen noch gut hörbar. Diese klangliche "Aufrüstung" der Nebenmanuale lässt sich als Einfluss der französisch-romantischen Orgel und der sogenannten "Elsässer Reform" Albert Schweitzers deuten. Trotzdem bleibt diese Orgel ein typisch deutsch-romantisches Instrument. Die übersichtlich angeordneten Spielhilfen (Registerschweller, Oktavkoppeln, Transmissionen, Kollektivregister und Sammelzüge) entsprechen den Optionen der Orgelreform zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der sehr schön gestaltete Spieltisch¹⁶ im Stil Cavaillé-Colls und die Sitzbank mit Lehne ist ein weiterer Ausdruck der Sympathie zur französischen Orgel.

Die Goll-Orgel von 1911 entspricht bis auf wenige Abweichungen (z. B. zusätzliches Principalregister 16' im Manual) dem Instrument in der Kollegiumskirche Schwyz (Goll op. 400, 1912, III/37+2, 1955 stark verändert).

¹⁴ Anstelle eines fixen Taufsteins wird in Flawil das Taufbecken bei der Taufe auf den Abendmahlstisch gestellt. (freundliche Auskunft von Herrn Gerhard Spycher, Organist in Flawil).

¹⁵ Pfeifen mit Überlängen werden aus gestalterischen Gründen gelegentlich im Prospekt gebraucht. Da sie länger sind als von der Tonhöhe her nötig, wird die Rückseite des überschüssigen Teiles der Pfeife ausgeschnitten.

¹⁶ Vgl. auch Kuhn-Orgel (1914) von St. Anton in Zürich, Bulletin OFSG Nr. 2, 2007.



Foto François Comment

Die Goll-Orgel bis 1970 – nur wenige Änderungen

Schon bald nach dem Bau erwog man, den offenbar etwas störanfälligen Wasserantrieb durch Elektrizität zu ersetzen. Im **Oktober 1915** stellte Goll¹⁷ eine entsprechende Offerte über rund Fr. 1'200.–. Offenbar war diese Lösung doch zu kostspielig, so dass man im Februar 1916¹⁸ eine Offerte für eine Erneuerung der hydraulischen Anlage einholte ("Installation einer Turbinenanlage mit direktem Antrieb der Schöpfer und mit aut. Abstell- & Regulierventil zur Regulierung der Tourenzahl bez. des Wasserconsums"), gleichzeitig mit der "Einrichtung eines bequem zu bedienenden Handbetriebes", d.h. vermutlich einer besseren Einrichtung zur (Kurbel-?) Bedienung durch Kalkanten. Ob diese Revision zustande kam, ist aus den momentan zugänglichen Akten nicht ersichtlich.

Während aus dem Jahr 1918 noch ein Stimmvertrag mit Goll erhalten ist, wurde in den **1920er Jahren** die Orgel durch **Franz Gattringer**, damals St. Gallen, unterhalten. Von ihm existiert ein Kostenvoranschlag¹⁹ vom 2.5.1921 für eine Orgelreinigung, lautend auf Fr. 1'130.–.

Erst **1928** wurde offenbar das Thema "Elektromotor" wieder aktuell. Am 22.9.1928 offerierte Goll nochmals eine **Elektroventilatorengruppe**, praktisch zum gleichen Preis wie am 14.10.1915 (Fr. 1'180.–, unterzeichnet von Paul Goll).²⁰ Die Umstellung auf Elektrobetrieb kam diesmal zustande. Goll musste einen stärkeren Motor liefern als ursprünglich offeriert wegen der grossen (Wind verbrauchenden) Metallpfeifen im Prospekt. Dafür hatte die Kirchgemeinde den kostspieligen, scheinbar exklusiv vom Elektrizitätswerk Flawil verlangten Sicherheits-Motorschalter zu übernehmen. In der diesbezüglichen Korrespondenz empfiehlt sich Paul Goll am 26. September 1928 wieder für die Übernahme des Orgel-Unterhaltes anstelle von Orgelbauer Gattringer – man bedenke, dass sich die Firma Goll damals in grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten befand. Gleichzeitig erfahren wir im Nachhinein einiges über die Schwierigkeiten beim damaligen Bau des Gehäuses:²¹

Auch für die Stimmungen möchten wir uns gerne wieder empfehlen, schon aus dem Grunde weil wir als frühere Ersteller die Orgel zu äusserst bescheidenem Preise geliefert haben, denn das nachher in geschweifter Form gewünschte Gehäuse gab viel mehr Arbeit & brauchte viel mehr Maschinenarbeit & Holz, als wenn es, wie anfänglich planiert, in flacher Form ausgeführt worden wäre.

¹⁷ Archiv evang. Kirchgemeinde L3/5.

¹⁸ Archiv evang. Kirchgemeinde L3/5.

¹⁹ Archiv evang. Kirchgemeinde L3/5.

²⁰ Archiv evang. Kirchgemeinde R22.

²¹ Diese Schwierigkeiten wurden auch im Jahre 1950 in einem Brief von Karl Goll nochmals angesprochen, siehe Seite 7.

Wenn man also diese Mehrleistung von verschiedenen tausend Franken in Betracht zieht, welche das Gehäuse & der grosse Prospekt mehr gekostet hatten, so war es doch keine Überforderung, wenn dem Geschäft jährlich die Stimmung etwas besser bezahlt worden wäre.

Anschliessend beklagt sich Paul Goll über das unlautere Geschäftsgebaren von Orgelbauer Gattringer, der unter anderem mit seinen unteretzten Preisen nur beabsichtige, eine Orgel "wegnehmen zu können" und die Konkurrenz völlig zu Unrecht schlecht mache – und dies in einer Zeit, in der es die "reformierte Firma Goll & Cie" besonders schwer habe im Kanton Luzern, wo "eine politische kath. Orgelbau A. G. entstanden ist" (gemeint ist Orgelbau Willisau).²² Tatsächlich wurde schliesslich, aus den Stimmverträgen von 1928, 1929 und 1935 zu schliessen, wieder die Firma Goll für die Stimmungen zugezogen.

Aus dem Jahre **1932** stammt offenbar eine Signatur auf dem Schwellkasten der Vox humana: *J. Lukas / Orgelbauer / 1932 / Nachintoniert* [Angabe bei Zwingli, 11].

In den Akten findet sich ein Prospekt von **1934** über eine **elektrische Wellenorgel**. Warum und ob diese benötigt wurde, ist nicht ersichtlich. Handelte es sich ev. um eine Interimsorgel wegen einer grösseren Orgelreparatur?

In den 1950er Jahren beabsichtigte man eine Modernisierung der Orgel. Goll schreibt in der **Offerte vom 2. Dezember 1953**: "Da das Werk den heutigen musikalischen Ansprüchen nicht mehr gerecht wird, machen wir Ihnen folgenden Vorschlag zur Umgestaltung der Disposition, unter möglichster Verwendung der vorhandenen Register." Im Wesentlichen geht es um die Elektrifizierung und um eine "Auffrischung" der Disposition in barocken Sinne mit Austausch der Register im II. und III. Manual. Wesentlich für uns ist, dass wir aus diesem Dokument auch die Disposition von 1953 erfahren, die auf Seite 6 vermerkt ist. Die Kosten wurden wie folgt veranschlagt:

- "für die tonlichen Verbesserungen, die Elektrifikation der Orgel, mit neuem Spieltisch"
Fr. 31'550.–
- "für die tonlichen Verbesserungen allein unter Beibehaltung der pneumatischen Traktur"
Fr. 17'050.–

Der Vertrag kam nicht zustande. Im März 1954 wurde lediglich eine Revision und Reinigung der Orgel in Auftrag gegeben mit dem Hinweis, "dass wir gegenwärtig von einer tonlichen Verbesserung der Orgel u. auch von einer Elektrifizierung mit Rücksicht auf dringendere andere Aufwendungen verzichten müssen".

Es wird angenommen, dass in den **1960er Jahren** "nur geringfügige klangliche **Veränderungen**" [Zwingli, 11] vorgenommen wurden. Immerhin vermerkt Zwingli:

Nach mündlicher Mitteilung von O. Spörri erfolgte damals [1960, F. L.] der Einbau einer Flöte 4' ins Pedal²³ und der Ersatz der Mixtur 2 2/3' im I. Manual durch eine 2'-Mixtur. Diese Register stammten aus der zuvor abgetragenen alten Grossmünsterorgel in Zürich.

Diesbezügliche Akten fehlen zur Zeit. Könnte es sein, dass man diese Veränderungen am ohnehin ungeliebten Instrument "auf einfache und unbürokratische Art" vorgenommen hat?

Offensichtlich wollte man die Orgel abrechen. Man schrieb den Pfeifen auch "Zinnpest" zu – woran sie bis dato nicht leiden – und überwertete offensichtlich ihre Betriebsstörungen. Heute allerdings staunen wir, wie gut diese Orgel über die Zeiten erhalten blieb. Damals, 1960, kam die grosse Zeit der vielen hervorragenden neobarocken Instrumente (Symbol: Grossmünster Zürich, Metzler 1960), über die man begeistert und der auch die neue Orgel in Oberglatt (Metzler 1959) zu verdanken war. Auch der weitherum geschätzte Etienne Krähenbühl, Kirchenmusiker in Flawil seit Ende der 1950er Jahre, konnte damals der völlig anachronistischen Orgel nichts mehr abgewinnen. Im Jahre 1964 empfahl der bekannte Berner Orgelexperte Ernst Schiess ebenfalls dringend einen Neubau wegen technischer Mängel. Offensichtlich reagierte man aber in der Kirchenvorsteherschaft zurückhaltend und beschloss 1968, ein weiteres Gutachten zur Orgel einzuholen.

²² Archiv evang. Kirchgemeinde R22.

²³ Der Zeitpunkt von 1960 für Flöte 4' ist unwahrscheinlich – es sei denn, es wurde damals eine neue 4'-Flöte eingesetzt. Flöte 4' im Pedal ist bereits im Opusbuch Friedrich Golls (zu einem unbekanntem Zeitpunkt) ergänzend vermerkt und in der Offerte Golls von 1953 als Ist-Zustand aufgeführt.

Die alte Goll-Orgel: Abbrechen, ersetzen, umbauen oder erhalten?

Bereits 1969 hatte der beratende Orgelexperte Siegfried Hildenbrand eine neue Orgel vorgeschlagen²⁴ mit mechanischer Traktur und drei Manualen mit Rückpositiv. Sie sollte nach seiner Ansicht auf der hinteren Empore platziert werden, da die Platzverhältnisse dort besser seien und der Prospekt der vorderen Orgel sich nicht für ein neues Instrument eigne. Ausserdem wirke sie hier ästhetisch besser und gehöre auch liturgisch nach hinten, der Kanzel gegenüberliegend. So wurden beide Varianten der Orgelplatzierung weiter verfolgt. Man holte Offerten ein von Orgelbau Mathis (Fr. 325'000 bis 349'000), Kuhn, Männedorf (Fr. 322'000) sowie Neidhart & Lhôte. Schliesslich entschied man sich Ende 1969 für die Orgelbaufirma Mönch & Prachtel aus Überlingen, deren Offerte mit Fr. 224'000 besonders günstig ausgefallen war. Über die Standortfrage war man sich noch nicht im Klaren. Die Orgelkommission tendierte allerdings zu einem Neubau auf der hinteren Empore. Am 21.2.1972 wünschte die Vorsteherschaft von der Orgelkommission nochmals eine Expertise mit Prüfung der Möglichkeit einer Renovation der alten Orgel.

Ein Gutachten von Egon Krauss (Innsbruck) vom 8. Juli 1972 nahm wie folgt Stellung:

- Im Prospekt kann kein Detail verändert werden, ohne das Ganze vollständig zu zerstören.
- Die Störungen der Pneumatik sind nach dieser Zeit nicht aussergewöhnlich. Es ist ein "Sonderfall", dass dieses Instrument in der Zwischenzeit nicht modernisiert wurde.
- Das Instrument ist aus mehreren Gründen erhaltenswürdig:
 - Es ist ein historisches Instrument von Seltenheitswert, typisch für seine Zeit
 - Es ist technisch immer noch reparierbar
 - Es ist ein ausgeprägt romantisches, damit beschränktes Instrument und lässt die Möglichkeit einer zweiten nicht allzu grossen Orgel offen, "die mit 'romantischen' Aufgaben nicht belastet" ist.
- Der bestehende Jugendstilprospekt gehört unbedingt zur Goll-Orgel. Dahinter kann keine neue Orgel vernünftig zur Entfaltung kommen. Krauss rät sowohl von einer Modernisierung wie von einer Kompromisslösung ab. Da die Orgel nach handwerklichen Prinzipien gebaut wurde, lässt sie sich auch relativ gut restaurieren. Wenn die "Jugendstil-Romantik" der bestehenden Orgel für die kirchlichen Bedürfnisse nicht ausreicht, müssen Wege der musikalischen Ausweitung gesucht werden, zum Beispiel eine zweite, barocke Orgel, für die sich eine gute Möglichkeit ("Erstklassige Schweizer Qualitätsarbeit vorausgesetzt") auf der hinteren Empore ergäbe. Dabei müsste eine behutsame Lösung gefunden werden, die das grosse Farbglasfenster nicht stört. Dieses Ziel könnte vielleicht durch eine seitliche Aufstellung an der Stelle des Emporenaufganges erreicht werden.

Krauss erwähnt zusätzlich, dass er selbst das instandgestellte alte Instrument als Organist bevorzugen würde, findet aber gleichzeitig – wohl aus Gründen des Musikstils – dass ein zweites Instrument in dieser Kirche nötig sei.

Organist Etienne Krähenbühl vertrat hingegen die Meinung, dass eine neue, auf barocke Literatur ausgelegte Orgel auf der vorderen Empore die kirchenmusikalischen Aufgaben völlig ausreichend erfüllen würde. Allgemein überwog die Ansicht, dass "die restaurierte Orgel [...] nicht den gottesdienstlichen Forderungen entsprechen" könne und dass auch eine neue Orgel hinter dem alten Prospekt den Wunsch nach einem "vollen, klaren, einheitlichen und differenzierten Ton" nicht erfüllen würde.²⁵

Historische Architektur im Widerspruch zum liturgischen Gebrauch?

Die bereits mehrfach betonte enge Verbindung der Goll-Orgel mit ihrem Raum und ihrer Architektur machte es nötig, bei der Frage einer Erhaltung oder eines Abbruchs zunächst den Kirchenraum als Ganzes zu studieren. So hatte die Kirchenvorsteherschaft bereits im Jahre 1970 den Architekten Otto Fiechter mit einer Studie beauftragt, die das Problem einer Renovation, eines Umbau oder eines Neubaus der Kirche abklären sollte. Insbesondere hatte

²⁴ Protokoll der evang. Kirchgemeinde vom 8.4.69. Damals verkannte noch die Mehrzahl der Fachwelt den Wert dieser Orgeln.

²⁵ Protokoll Orgelbaukommission 18.9.72

sie auch zur Frage Stellung zu nehmen, ob der Raum auch heute noch seinen Zweck als Gottesdienstraum erfüllen könne, oder ob er modernisiert werden solle.

Fiechter, der seit seiner Jugend als Sohn des Messmers eine besondere Beziehung zu diesem Raum und zu dessen Formen gewonnen hatte, kam nach umfangreichen Studien [5] zum Ergebnis, dass das Werk Mosers als unantastbares Kunstwerk in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten bleiben müsse. Jegliche Veränderung im Sinne eines heimeligen Andachtsraumes würde die Geschlossenheit des Raumes zerstören. Die im folgenden eingerückten Zitate, zumeist aus der umfangreichen Studie von Fiechter [5], sollen zum Verständnis der architektonischen Überlegungen beitragen. Sie sind – sehr knapp zusammengefasst – von Bedeutung, weil das architektonische Verständnis schliesslich auch die Bauherrschaft dazu brachte, die wertvolle Goll-Orgel von 1911 vor der Zerstörung zu bewahren – eine Orgel, die in einzigartiger Weise nicht nur akustisch, sondern auch architektonisch mit dem ganzen Raum harmoniert..

Der im ursprünglichen Zustand erhaltene Raum ist von ausserordentlich hoher architektonischer Qualität. Wenn auch bisher unbeachtet und unbekannt, muss er als bedeutendes Werk des protestantischen Kirchenbaues um 1910 im allgemeinen, und innerhalb des umfangreichen und bedeutenden Werkes der Architekten Curjel und Moser im besonderen, betrachtet werden. Wenn auch Zentralraumlösungen jener Zeit unserem heutigen Empfinden und Bedürfnis an die Raumstimmung besser entsprechen, so sind doch innerhalb des breiten Langraumes der Kirche Flawil alle wesentlichen Merkmale einer heute noch aktuellen Konzeption des protestantischen Predigtraumes festzustellen. [Fiechter, 5].

Das Konzept des protestantischen Predigtraums, das Grundschema mit der Kanzel über dem Taufstein/Abendmahlstisch und der Orgel (in der Zwingli-Kirche wegen des Orgelverbotes erst im 19. Jahrhundert) in axialer Aufstellung, entstand zur Zeit der Reformation und gelangte nach ungefähr 1890 im Zuge eines ausgesprochen selbstbewussten Protestantismus zu grosser Verbreitung. "Die wuchtige Trias von Kanzelaltar und Orgel sollte der Gemeinde vor Augen führen, dass alles gottesdienstliche Handeln schliesslich in ein Lobpreisen ausmündet." [Jakob, 8, Seite 12].

Der Mittelpunkt der ganzen Anlage, Kanzel, Kanzelwand und Taufstein schimmert in buntem Marmor, in Estrelante, Bleu belge und Verde antico; darüber erhebt sich der reich bemalte Orgelprospekt, der eine Orgel von 37 Registern von Goll & Co. in Luzern verkleidet und ein von Kunstmaler Hermann Meyer in Basel geschaffenes Bild des Abendmahls umschliesst. [Baer, 1].

Von der grossen gewaltigen Bergpredigt über dem Eingang²⁶ führt eine leise aber wirkungsvolle Steigerung der Flächen- und Farbwerte zu dem wunderbaren Vorgang des Abendmahls, zu den tiefsten Geheimnissen, die dem Gläubigen, der die Predigt vernommen, verheissen sind. [Baer, 1].

Der Raumgestaltung liegt eine eindeutige Konzeption des Gebrauchs zugrunde, welche alle Merkmale einer protestantischen Predigtkirche aufweist [...]: Zentrale Stellung der erhöhten Kanzel hinter dem Abendmahlstisch, Platzierung von Chor und Orgel angesichts der Gemeinde. Unter dem axial alle Raumzonen übergreifenden Tonnengewölbe sind die Gemeinde und ihre aktiv mitwirkenden Teile im Gottesdienst gegenübergestellt und gleichzeitig über den Taufstein hinweg zusammengefasst [...]. Die zentrale Bedeutung von Kanzel und Taufstein wird mit allen Mitteln betont (Raumbildung, Licht- und Farbstimmung). [Fiechter, 5].

Die Konzeption zeichnet sich aus durch die "Integration" von Kanzel, Taufstein, der Emporen sowie des Orgelprospektes in die Raumhülle. Durch die "Integration" sind die einzelnen Teile in einer unverrückbaren Ordnung fixiert. [Fiechter, 5].

²⁶ Gemeint ist das grosse Glasfenster (ebenfalls von Hermann Meyer) an der Rückwand der hinteren Empore.

Wenn die Frage eines andern Standortes der Orgel diskutiert wird, ist zu beachten, dass es dabei nicht bloss um die Verlegung der Orgel, sondern um eine Funktionsverlagerung der Chorempore geht! [Fiechter, 5].

Hervorzuheben ist die formale Einheit und Zusammengehörigkeit von Kanzel/Kanzelrückfront und dem kontrapunktisch verlaufenden Orgelprospekt. Durch das Kontrast-Prinzip erfahren die einzelnen Teile eine gegenseitige Wertsteigerung. Im Zusammenwirken von Kanzelzone und Orgelprospekt entsteht schliesslich wieder eine zentrierende Wirkung auf die entscheidende Zone. [Fiechter, 5].

Der Orgelprospekt als Teil der Raumarchitektur

Diese Einschätzung der Raumarchitektur hatte Konsequenzen für die Frage, ob die Orgel – zunächst einmal der Orgelprospekt – erhalten werden solle.

Im Gegensatz zur Orgel in Oberglatt, welche als Möbel im Raum betrachtet werden kann – für das es darin bessere oder weniger günstige Aufstellungen gibt – ist die Orgel in der Kirche Flawil, beziehungsweise ihr Prospekt, zu einem Teil der Raumbegrenzung geformt. [Fiechter, 5].

Im Gegensatz zur üblichen Prospektgestaltung, bei der einzelne Teile des Werkes in der Gliederung des Prospektes 'funktionell' gezeigt werden, ist hier die Orgel nur als Ganzes ausgedrückt. Hinter der geschwungenen Front mit einer ruhigen Gesamtwirkung, die nicht ablenkt vom zentralen Geschehen im Taufsteinbereich, sind die einzelnen Werkteile aufgestellt. [...] Die Zurückhaltung in der Gliederung des Prospektes wird auch farblich fortgesetzt in der Bemalung der Pfeifen. [Fiechter, 5].

Es ist festzustellen, dass die vielfältigen und heiklen Probleme (Diskretion bei der scheinbar dominierenden Stellung der Orgel im Raum) mit grosser Inspiration bewältigt sind:

- *Funktion des Raumabschlusses. Flächige Behandlung des Prospektes.*
- *Dominanz des Raumgedankens, Durchbrechung der Orgelfront, analog der Öffnung in der Nord-Empore.*
- *Kontrast zur weit eingeschwungenen Kanzelrückfront, Gegenschwingung der Grossform des Prospektes, Reichtum in der Tiefengliederung.*
- *Durchführung der Ornamentik aus der Idee der Lichtdämpfung (keine blanken Pfeifen).*

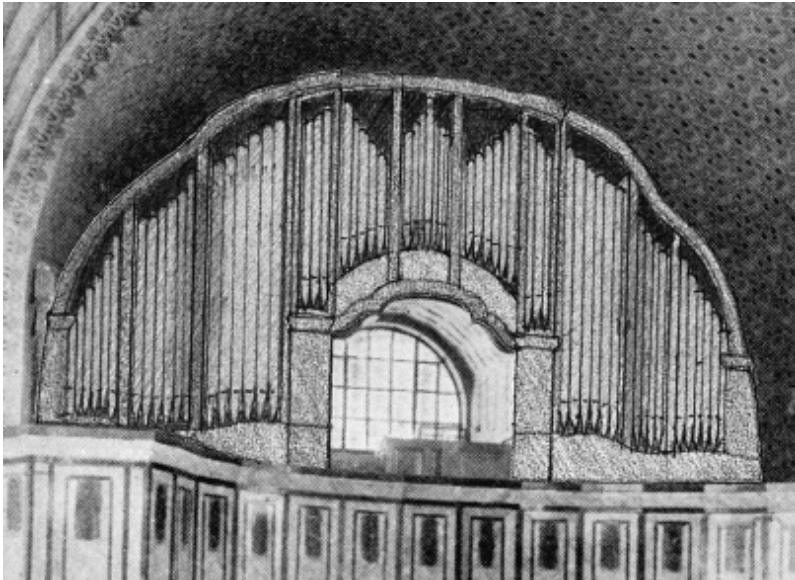
Dass beim Entwurf tatsächlich um die Lösung aller dieser Probleme gerungen worden ist, zeigt und beweist die lange Reihe von Vorstudien für den Prospekt. [Fiechter, 5].

Auf Grund dieses Architekten-Gutachtens verzichtete die Bauherrschaft auf einen Umbau von Kanzel, Marmorwand und Taufstein. In der Folge liess sich auch eine Entfernung des originalen, geschlossenen Prospektes und damit auch eine Zerstörung der Raumkonzeption im zentralen Bereich abwenden, welche die vorgesehene Aufstellung einer neuen Orgel mit Werkcharakter auf der Chorempore mit sich gebracht hätte.

Allerdings wurde vorerst nur der Orgelprospekt als erhaltenswert beurteilt, während ein Neubau hinter dem mehr oder weniger intakten Orgelprospekt – oder wenigstens mit weitgehender Erhaltung des Prospektes – angestrebt wurde. Die Zeit war noch nicht reif, die Goll-Orgel als erhaltenswertes Gesamtwerk zu erkennen. So lautete zunächst auch die Empfehlung des Architekten:

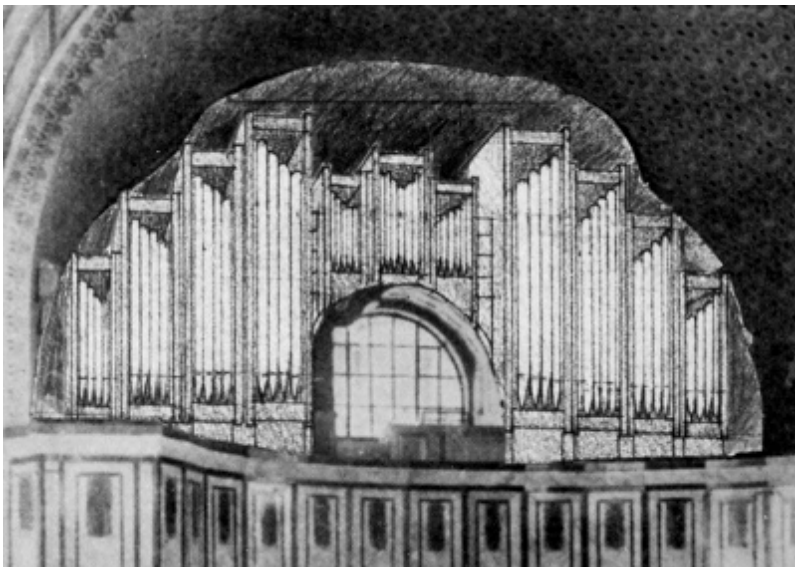
Aus den dargelegten Gründen ist zu empfehlen, die neue Orgel am heutigen Standort einzubauen. Die Verwendung – zumindest grosser Teile – des bestehenden Prospektes ist sinnvoll.

Eine Stellung auf der Nord-Empore kommt höchstens als Ausweichmöglichkeit in Betracht, für den Fall, dass, vor allem in musik-praktischer Hinsicht, keine überzeugende Lösung gefunden werden kann auf der Chorempore. [Fiechter, 5].

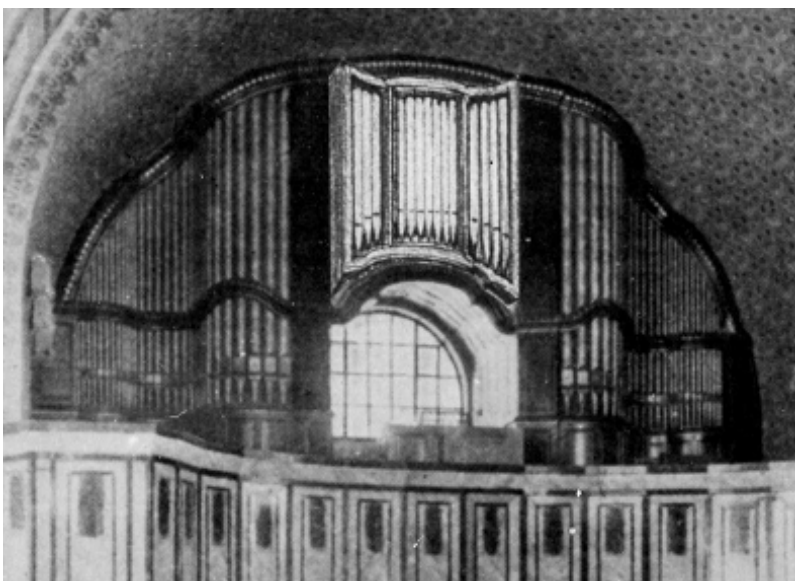


Vom **Neubau einer Orgel im bisherigen Gehäuse** versprach man sich vor allem Verbesserungen für die Musizierpraxis: Durch Versetzung des Spieltisches an die Emporenbrüstung wollte man Platz für Chor und Orchester gewinnen mit der Möglichkeit für den Organisten, gleichzeitig den Chor zu leiten.

Die beiden nebenstehenden Vorschläge aus dem Jahr 1972 stammen von Orgelbauerseite.

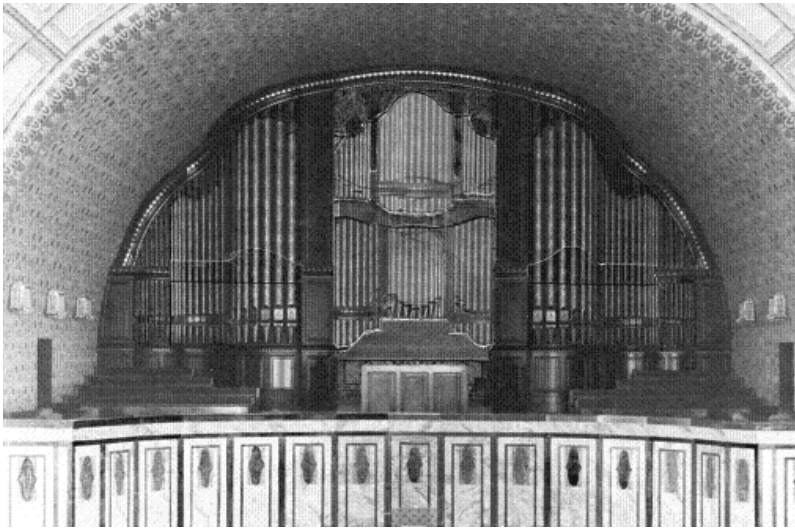


Abgesehen von der aus heutiger Sicht ästhetischen Fragwürdigkeit und der Zerstörung des inneren Werkes hätten die Bande, die quer über die Mitte des Prospektes verlaufen und oben die Fensternische begrenzen (Forderung der Denkmalpflege) sowie das als zentral angesehene Abendmahlbild geopfert werden müssen



Zwei weitere Entwürfe bewahrten weitgehend die Geschlossenheit des Gollschen Prospektes.

Durch die Entfernung des Bildes hätten die akustischen Bedingungen des bestehenden Prospektes verbessert werden sollen. An dessen Stelle sollte ein Kronpositiv treten, das sich mit seinen blanken Pfeifen und dem unbehandelten Holzwerk von den bestehenden Teilen abheben würde.

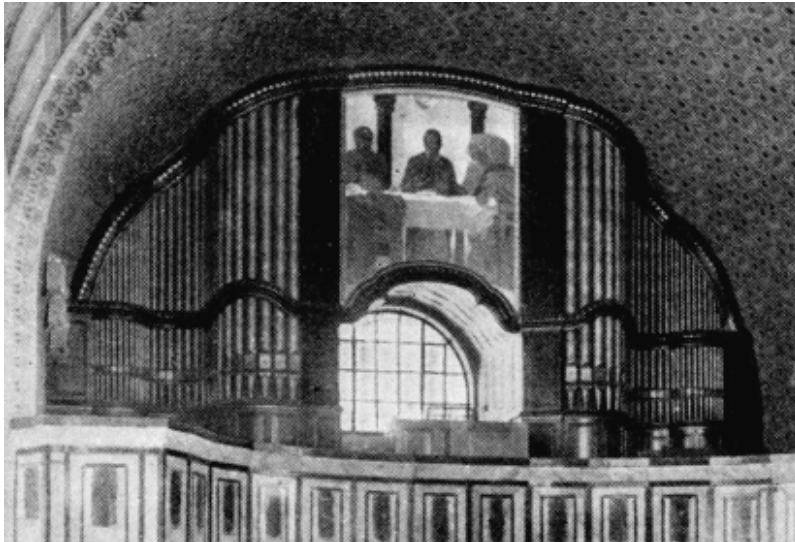


Beim zweiten dieser Vorschläge würde in die Fensternische ein Hauptwerk oder Brustwerk gesetzt. Auch hier fehlen die beiden wichtigen Elemente, die Bande und das Abendmahlsbild.

Alle Sachverständigen ausser dem Orgelbauer rieten schliesslich ab von einer neuen Orgel hinter dem alten Prospekt, besonders auch, weil der Pfeifenvorhang die klangliche Entfaltung behindere.

Ergebnis: Der alte Goll-Prospekt soll erhalten bleiben

Die Variante eines neuen, überzeugenden Prospektes hätte vielfältige und heikle Anforderungen der Architektur erfüllen müssen. So rang sich die Orgelkommission zur



Erkenntnis durch, dass sich eine zu planende Orgel der Architektur und der Gebrauchskonzeption zu fügen habe, die der *Erbauer* für den Raum vorgesehen hatte.²⁷ Da der originale Prospekt von 1911 (nebenstehendes Bild) diesen architektonischen Anforderungen immer noch am besten entsprach, gab man die weitere Planung auf der Südempore auf und erwog die Möglichkeit einer neuen Orgel auf der Nordempore – einer Variante, die zumindest

die musikalischen Optionen auf ideale Weise zu verwirklichen versprach. Dabei hatte man aber das Problem des grossen Fensters an der Nordwand zu berücksichtigen, insbesondere die Beeinträchtigung des Lichteinfalls durch eine davor stehende Orgel. Im Frühjahr 1973 entschied sich die Gemeinde, die Goll-Orgel unverändert zu belassen und eine neue Orgel auf der hinteren Empore zu planen. Der Gemeinderaum – und damit langfristig auch die Goll-Orgel – war gerettet, obwohl man den Wert der Orgel selbst damals noch nicht erkannte, wie die nachfolgende offizielle Stellungnahme der Behörde belegt.

Der Amtsbericht aus dem Jahre 1972 hält fest:

Die bestehende Orgel auf der Südempore ist zu einer Zeit gebaut worden, da sich der Orgelbau auf einem Tiefpunkt befand. Das damals als Neuheit eingeführt pneumatische System erwies sich in der Praxis als unzweckmässig. Das ganze Orgelwerk ist heute zudem defekt. Eine Reparatur könnte trotz erheblicher Kosten die werkeigenen Mängel nicht beheben.

Die Planung einer neuen Orgel machte ungewöhnliche Schwierigkeiten. Erst als die grundsätzliche Abkehr von der Konzeption einer grossen Universalorgel theologisch und musikalisch begründet und der Bau einer wesentlich kleineren Orgel ins Auge gefasst werden konnte, ergab sich in später Stunde eine Lösung: eine ausschliesslich nach

²⁷ Protokoll Orgelbaukommission vom 22.9.72.

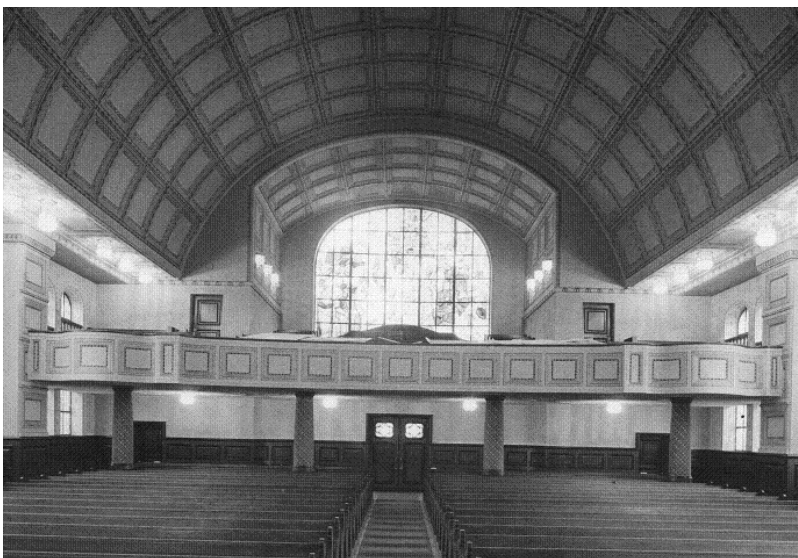
gottesdienstlichen Gesichtspunkten disponierte Orgel, die wesentlich auf die Orgelmusik J. S. Bachs ausgerichtet ist, soll als diskretes Möbelstück auf der Nordempore untergebracht werden. [...]"

Dabei müsse "eine den musikalischen wie den architektonischen Erfordernissen genügende Verkaufstellung und Prospektgestaltung" angestrebt werden.

Eine neue Orgel auf der hinteren Empore

Herausforderung an den Architekten

Der Entscheid der 1970er Jahre, die unmodern gewordene Orgel von 1911 nicht abzubauen, sondern eine zusätzliche neue Orgel anzuschaffen, war nicht nur ein salomonisches Urteil, das sich für die Zukunft als richtig erweisen sollte. Aufsehen

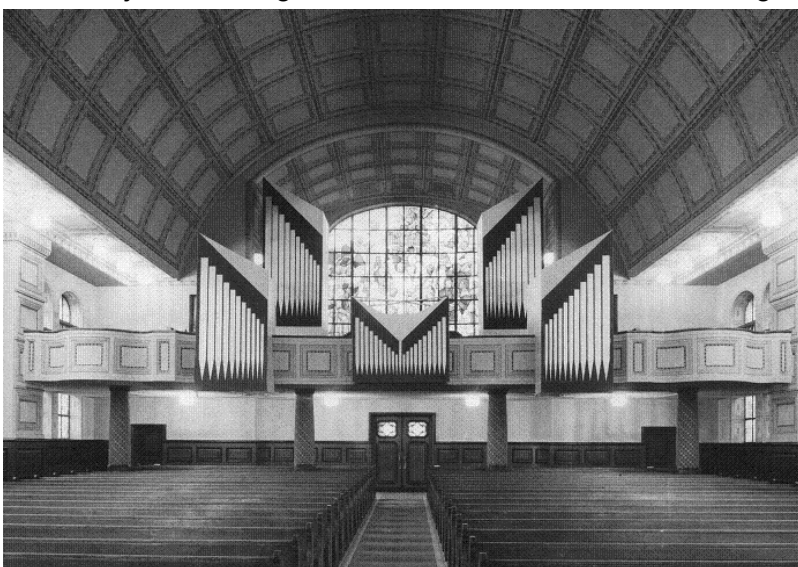


Hintere Empore (Nordempore) ca. 1975

Foto Pius Walliser, Flawil

erregte diese Pioniertat auch, weil zwei Orgeln in einer Kirche noch unüblich waren. Die zu planende Orgel mit 40 Registern wurde von der Orgelbaufirma Mönch & Prachtel zum Preis von Fr. 280'000.– angeboten. Es erwies sich von Anfang an als schwierige Aufgabe, die neue Orgel auf der hinteren Empore zu platzieren, ohne das Gesamtbild des historischen Raumes und das Konzept der Gemeindeempore zu beeinträchtigen.

Das Projekt der Orgelbaufirma sah zunächst eine ausgesprochen voluminöse Anlage vor,



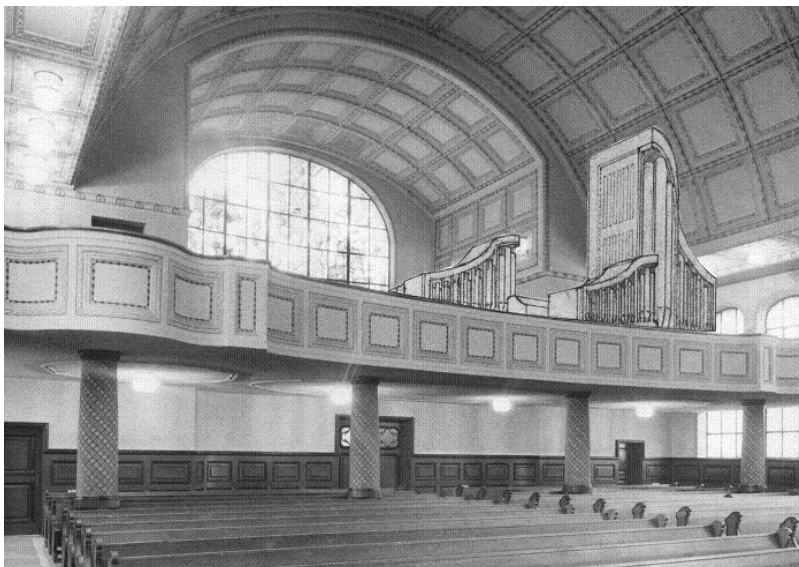
womit aus der ursprünglichen Gemeindeempore eine zweite Orgelempore geworden wäre. Dieses Konzept hätte auch die Proportionen der Empore empfindlich gestört, die mit ihrer Breite und Tiefe in einem Verhältnis zum Kirchenschiff steht. Zudem hätte man damit die Längsachse der Kirche unterbrochen.

Zur Veranschaulichung wurde ein Attrappenmodell für diese Variante erstellt (siehe Bild nebenan und Seite 18 oben).



Hildenbrand. Für orgelbautechnische Fragen im Rahmen der Gehäuseplanung zog der Architekt ausserdem Hansjörg Gerig (St. Gallen) zu.

Vom Kasten zu den runden Formen



Da eine Gesamtschau nötig schien, erhielt Architekt Otto Fiechter 1974 den Auftrag, im Rahmen der Renovation auch die äussere Gestalt der neuen Orgel zu planen, um sie möglichst harmonisch in den Raum einzuordnen. Das Projekt umfasste schliesslich nicht nur die Anordnung der Werke, sondern auch die Entwicklung aller Einzelheiten: die Planung der Gehäuseprofile oder die Aufstellung der Prospekt Pfeifen bis hin zur Form der Labien. Experte war der St. Galler Domorganist Siegfried

Eingehende Studien zeigten, dass eine **asymmetrische Aufstellung** der Teilwerke im axial-symmetrischen Kirchenraum (vgl. Fotomontage) ein überzeugendes Konzept ermöglicht, wobei auch die Sicht auf das grosse Rückfenster und dessen Lichteinfluss erhalten bleibt. Ein solches asymmetrisches Konzept wäre allerdings 1911 undenkbar und in diesem Raum sicher nicht vorgesehen gewesen. Auf diese Weise wirkt die Orgel trotz ihrer grösstmöglichen Einpassung in den Raum klar gegensätzlich und entspricht damit auch einer Überzeugung des Kirchenbauers Karl Moser: "Es sind überhaupt nur die Gegensätze, welche künstlerische Eindrücke vermitteln; in diesem Sinne ist die ganze Kirche durchgearbeitet." [Moser, 10].

Bei der nunmehr seitlichen Platzierung wiesen die Werke zunächst fast das gleiche Volumen auf wie das ursprüngliche Orgelbauerprojekt (vgl. S. 17/18). Da bei

grossen Volumen auch eine asymmetrische Platzierung noch immer sehr störend wirkt, musste das **Volumen verkleinert** werden. In intensiver Auseinandersetzung mit dem Orgelbauer liess sich die Orgel in der Folge um 40% verkleinern und das Hauptwerk schliesslich durch weitere Optimierung im Inneren (zum Beispiel, Umplatzierung des Gebläsemotors) um weitere 35 cm verschmälern. Die asymmetrische seitliche Aufstellung und das reduzierte Volumen verhindern somit aspektmässig eine zu starke Dominanz der Orgel.



Eine Expertenbeurteilung hat übrigens ergeben, dass die akustischen Eigenschaften der seitlich platzierten Orgel im vorliegenden Fall sogar besser sind als bei der Position in der Mitte.

Auch in der Gestaltung von Prospekt und Gehäuse wurde die Asymmetrie weitergeführt, indem jeweils grössere Teile der Werke den kleineren gegenübergestellt sind. "Die kleineren Teile wiederum sind in einer Raumschicht mit Ordnungsbezug zur Emporenwand verschränkt, so dass insgesamt eine Einheit aller Werke entsteht." [Fiechter, 7]

Das Thema der geschwungenen Formen der Gehäuse mit den Profilkränzen ihrer Prospekte ist von einer Grundform dieses Raumes abgeleitet und in Aufriss und Grundriss variiert.



Die Gehäuseform der Orgel wurde im Dienste einer harmonischen Einpassung sorgfältig konzipiert. Die Randzone der Orgel ist von der Wand abgesetzt und tangiert somit die ursprüngliche Architektur nicht. Ihre Nähe zum Gewölbe wird vom Betrachter kaum wahrgenommen.

Nicht durch anspruchslose Jugendstil-Anhängsel, sondern durch entsprechende Gestaltung der Formen liess sich der Bezug zum Stil des ganzen Raumes herstellen.

Durch die Gliederung in betont schlanke Pfeifenfelder verlor der Orgelprospekt aspektmässig nochmals an Breite.



Abbildung links:

Die einzelnen Orgel-Teilwerke: links Schwellwerk, dann Hauptwerk, hinten Pedalwerk und ganz rechts Rückpositiv. Das bogig ansteigende Dach der Manualwerke spielt zum Gewölbe. Das Kassettenmotiv des Gewölbes und der Seitenwände wird an den Seitenwänden der Gehäuse aufgenommen. Die seitlichen Gitteröffnungen korrelieren mit Öffnungen für die Warmluftzufuhr im Kirchenschiff (nicht auf dem Bild). Bemerkenswert ist, dass die einzeln stehenden Teilwerke vom Kirchenschiff aus optisch ineinander verschränkt sind und als Ganzes erscheinen.



Abbildung links:

Sorgfältige Detail-Ausarbeitung in der Prospektgestaltung. Die Front der Gehäuse wird gegen vorne mit den Prospekt Pfeifen als wichtiges Element abgeschlossen. Dieser Eindruck wird verstärkt durch den kräftigen Kranzabschluss, welcher auf Schleierbretter verzichtet, die ein stilfremdes Element im Raum gewesen wären.

Das Gehäuse wurde von einem Schreiner-Zimmermann der Firma Koch, Heer & Gantenbein hergestellt

Durch eine glückliche architektonische Lösung blieb der historische Kirchenraum mit der Gemeindeempore erhalten. Insgesamt ist die neue Orgel in allen Elementen reversibel, weil sie in keiner Weise in die vorhandene Raumbegrenzung eingreift. Das Instrument wurde in den vergangenen Jahren sichtlich wenig beachtet und vielleicht auch zu wenig geachtet – Anlass genug, die schöpferische Leistung, die auch hinter dieser Orgel und ihrer Planung steht, heute gebührend zu würdigen. Mit ihrer asymmetrischen Platzierung "am Rande" steht sie als bescheidene Zufügung im besten Sinne "neben" dem grossartigen Kirchenraum. Was könnte ihre Bedeutung besser ausdrücken?

Die Orgel von Mönch & Prachtel 1977

Das 1977 neu erbaute Instrument ist – wie seinerzeit die Goll-Orgel – ein typisches Instrument seiner Zeit, hier mit barocker Disposition zur Interpretation vor allem der Meister dieser Epoche und der von ihnen komponierten choralgebundenen Orgelmusik. Die Schwelleinrichtung lässt zwar gewisse Crescendowirkungen, zum Beispiel in der Anwendung der Trompette harmonique zu. Im Grunde genommen handelt es sich aber eher um ein Schwellpositiv, das die Möglichkeiten im gottesdienstlichen Gebrauch erweitert. Der Gegensatz zur Orgel auf der Südepore ist damit auch musikalisch abgesteckt.

Das Werk ist solid gearbeitet, die Spieltraktur allerdings nicht besonders leicht. Wie üblich in den 1970er Jahren tönt die Orgel im Gesamten eher scharf, obwohl der Klang anlässlich der

Revision und Nachintonation durch Goll 1994 sicher gemildert wurde. Wohl damals hat man auch den Terzchor bei der Terzzimbel abgesteckt und den Winddruck etwas erniedrigt [Zwingli, 11].

Die Besonderheit des Gehäuses wurde bereits ausführlich erwähnt. Alle vier Werke stehen separat in je einem Fichtengehäuse mit Holzmaserungsimitation. Die geschwungenen Dächer sind aus Fiberglas. Das Rückpositiv steht hinter dem freistehenden Spieltisch, etwa 50 cm hinter der Brüstung, unmittelbar rechts anschliessend das Pedalwerk. Vor dem Spieltisch befindet sich im Abstand von anderthalb Metern das Hauptwerk, dahinter in 50 cm Abstand das Schwellwerk, das zwei Meter vom Westfenster entfernt ist.

Der Spieltisch ist in Eiche furniert. Die Manual-Untertasten sind mit Belägen von dunklem Grenadill-Holz, die Obertasten mit Belägen aus Ahorn und Knochenauflage versehen. Die Registerzüge aus Ebenholz mit eingravierten Registernamen befinden sich oberhalb des III. Manuals. Das Pedal verläuft parallel, doppelt geschweift, c° unter c' .

Der Neubau von 1977 hat nicht nur ein eigenständiges, gültiges Instrument auf der Nordempore hervorgebracht. Die neue Orgel fungierte auch als Platzhalterin für ein segensreiches "Moratorium" für die alte Goll-Orgel und hat eine damals noch sehr wenig verbreitete Erkenntnis für ihren inneren Wert reifen lassen. Architekt Otto Fiechter erhob zwar anfänglich gegenüber einer Orgel auf dieser Empore einige Bedenken, wenn er schrieb:

Die bisherigen Ausführungen über die Rolle von Orgel und Chor in der architektonischen Konzeption zeigen jedoch, dass bei einer Verlegung der Orgel, und damit des Chores [auf die hintere Empore], ein Substanzverlust für den Raum entsteht, der auch durch die Belassung des heutigen Prospektes auf der [vorderen] Chorempore nicht wieder gutgemacht werden kann. [Fiechter, 5].



Foto François Comment

Die Orgel von Mönch & Prachtel (die aus dieser Höhe etwas voluminöser erscheint als für den Betrachter im Schiff) von der gegenüberliegenden Empore aus. Die obere Begrenzung des Gehäuses nimmt den bogenförmigen Verlauf der Brüstung des grossen Fensters auf. Durch die seitliche Platzierung der Orgel, die der Gemeinde, bzw. dem Chor, genügend Raum lässt, blieb der ursprüngliche Charakter der Gemeindeempore erhalten. Etwas unruhig erscheint der Platz mit den leeren Stühlen, der nach einer Besetzung mit Menschen ruft.

Dank einer intensiven gestalterischen Planung durch denselben Architekten und eine glückliche Entscheidung der Bauherrschaft hat sich diese Befürchtung nicht erfüllt: Die Orgel wurde mit einführender Sorgfalt auf der Nordempore geplant und realisiert – und dies ohne substanziellen Eingriff am historischen Bauwerk. Zwei kurze Zitate mögen dies belegen:

"Man merkt, dass die geschwungenen Gehäuse sensibel in den Raum eingepasst wurden." [Comment, 4]. Das Orgelgehäuse ist ein "Beispiel für [eine] gelungene Integration einer völlig unkonventionellen und 'unhistorischen' Prospektgestaltung in einen denkmalgeschützten Kirchenraum." [Brülls, 2].

Die Orgel auf der Nordempore der evangelischen Kirche Feld, Flawil

Mönch & Prachtel, Überlingen 1977

I. Rückpositiv (C–g³)		II. Hauptwerk (C–g³)	
Quintade	8'	Quintade	16'
Bleigedackt	8'	Praestant	8'
Praestant	4'	Spitzflöte	8'
Spitzflöte	4'	Oktave	4'
Sesquialter	2 ² /3'+1 ³ /5'	Rohrflöte	4'
Schwiegel	2'	Quinte	2 ² /3'
Sifflöte	1'	Oktave	2'
Terzzimbel 3f	2 ² /3'	Blockflöte	2'
Holzregal	16'	Mixtur 4-6f	2'
Vox humana	8'	Kornett 5f	8'
Tremulant		Trompete	8'
III. Schwellwerk (C–g³)		Pedal (C - f')	
Rohrgedackt	8'	Praestant	16'
Spitzgambe	8'	Subbass	16'
Prinzipal	4'	Oktave	8'
Traversflöte	4'	Spillpfeife	8'
Waldflöte	2'	Oktave	4'
Spitzquinte	1 ¹ /3'	Koppelflöte	4'
Mixtur 4f	1'	Rauschmixtur 4f	2 ² /3'
Fagott	16'	Posaune	16'
Trompette harmonique	8'	Trompete	8'
Schalmei	4'		
Tremulant			

Koppeln: SW–Ped / RP–Ped / HW–Ped / SW–HW / RP–HW
Züge und Tritte

Tritte für: Organo Pleno, Choralforte,
6 elektronische Setzerkombinationen A–F,
Absteller Mixturen, Absteller Zungen, Rücksteller

Beratung: Siegfried Hildenbrand, Bottighofen

Gehäuse Otto Fiechter, Architekt ETH/SIA, Zürich
& Prospekt: (Ausführung Koch, Heer & Gantenbein, Flawil)

Mechanische Spieltraktur

Schleifwindladen mit Schwimmern, Kunststoffschleifen.

Elektropneumatische Registertraktur (Schleifenzugapparate)

40 Register, 2824 Pfeifen

Auf dem Weg zur Restauration der Goll-Orgel von 1911

Ungefähr 1984 begann man auf Initiative der Organisten, die historische Orgel wieder spielbar zu machen. Mit einfachen Mitteln blieb das Instrument seither dank der Firma Goll einigermaßen funktionstüchtig. Der heutige Zustand ist trotz einzelner Defekte und minimaler Wartung und dank jahrelanger Zurückhaltung mit grösseren Eingriffen erfreulich gut. Die Traktur funktioniert trotz ihres hohen Alters erstaunlich präzise. Sehr wahrscheinlich wurden hier die patentierten Gollschen Taschenladen (Pat. Nr. 22847 von 1902)²⁸ angewendet, die in vielen Instrumenten auch nach fast hundert Jahren noch einwandfrei arbeiten [Comment, 4]. Offensichtlich besitzt das Instrument eine bemerkenswerte Dauerhaftigkeit. Es handelt sich um eine der letzten Orgeln Friedrich Golls (Op. 361, vollendet in dessen Todesjahr) und um eines seiner wenigen noch erhaltenen 3-manualigen Werke. Der Erhaltungszustand ist deutlich besser als jener der Schwesterorgel in der Kollegiumskirche Schwyz.

Beim praktischen Gebrauch weist die Orgel zur Zeit folgende Mängel auf:²⁹

- Melodiekoppel funktioniert nicht
- Automatische Pedalschaltung funktioniert nicht
- Druckknopf "Gambenchor" ausser Funktion
- Sämtliche Abstellzügchen links und rechts oben im Spieltisch abgebrochen
- Von der zweiten freien Kombination etliche Zügchen im Hauptwerk abgebrochen
- Mixtur im Hauptwerk nicht mehr original
- Ein vermutlich ursprüngliches Cello 8' im Pedal ist heute durch Flötbass 4' ersetzt

Klang³⁰

Beim Spielen wird man von der Musik richtiggehend eingehüllt. Die Orgel ermöglicht pastellfarbene, vielfältig kombinierbare Klangmischungen. Orchesternahe Grundstimmen in einer grossen Palette sind ihre Stärke. Schon im leisen und Mezzoforte-Bereich wird man beeindruckt von der grossen Klangfülle, noch bevor einen das mächtige volle Werk ganz in Beschlag nimmt. Auch dieses imponiert aber immer noch angenehm und keineswegs schreiend, teilweise auch, weil die kleinen Register des Hauptwerks sich hinter dem Abendmahlsbild befinden und indirekt in den Raum sprechen. Das Fortissimo lässt sich mit den bis g⁴ ausgebauten Oberoktavkoppeln noch verstärken.

Beeindruckend ist auch der weiche Glanz der Mixturen. Die Mixtur im I. Manual ist allerdings scheinbar nicht mehr original oder zumindest verändert. Von unvergleichlicher Qualität sind die Solostimmen der Labial- und Zungenregister, wunderschön die Vox humana, weich die Oboe, vielseitig die als Transmission verwendbare Trompete, gewaltig die Posaune.

Das III. Manual besitzt mit seinem doppelten Schwellkasten (im inneren Lieblich Bourdon 8' und Vox humana 8') einen besonderen Echocharakter. Der eigenartige, aber sinnvolle Mechanismus mit der Koppelung beider Jalousien wurde bereits besprochen (siehe Seite 9).

Leider beträgt der Nachhall in dieser Kirche nur zwei Sekunden, was für den gravitätischen Klang dieses Orgeltyps etwas nachteilig ist. Trotzdem klingt das Instrument sehr schön in den Raum hinaus.

Im übrigen gilt auch bei dieser Orgel weitgehend die Charakteristik der Orgel von St. Anton in Zürich (Th. Kuhn, Männedorf, 1914) (siehe Bulletin OFSG Nr. 2, 2007, Seiten 36–43).

²⁸ Die Autorschaft dieser Erfindung wurde von den Orgelbauern Th. Kuhn (Männedorf) und F. Witzig (München) im Januar 1903 der Firma Goll abgesprochen und für Witzig beansprucht (Brief im Wortlaut publiziert in: Nadler, Hans. Orgelbau in Vorarlberg und Liechtenstein, Band IV. Hohenems 1985, unpaginiert).

²⁹ Aufzählung ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

³⁰ Ich verdanke die Beschreibung vor allem den Ausführungen von François Comment [4].

Die Goll-Orgel in der evangelischen Kirche Feld, Flawil (Zustand 2008)

Goll & Cie., Orgelbaugeschäft, Luzern, Op. 361

I. Hauptwerk (C–g³)

Principal	16'
Bourdon	16'
Principal	8'
Bourdon	8'
Flauto amabile	8'
Gamba	8'
Octave	4'
Hohlflöte	4'
<u>Octave (Auszug)</u>	<u>2'</u>
Cornett-Mixtur **	2 ² /3'
<u>Trompete</u>	<u>8'</u>

II. Schwellwerk II (C–g³/g⁴)

Lieblich Gedackt	16'
Geigen-Principal	8'
Lieblich Gedackt	8'
Flöte	8'
Salicional	8'
Dolce	8'
Traversflöte	4'
Flageolette **	2'
Cornettino (nicht repetierend)	2 ² /3'
Trompete	8'
Clarinete	8'
Tremolo II	

III. Schwellwerk (C–g³/g⁴)

Quintatön	16'
Lieblich Bourdon *	8'
Conzertflöte	8'
Viola	8'
Aeoline	8'
Voix céleste	8'
Flauto amabile	4'
Piccolo	2'
Oboe	8'
Vox humana *	8'
Tremolo III	

Pedal (C–f¹)

Principalbass	16'
Violonbass	16'
Subbass	16'
<u>Echobass</u>	<u>16'</u>
Flötbass	8'
<u>Dolcebass</u>	<u>8'</u>
Flötbass **	4'
<u>Trompetbass</u>	<u>8'</u>
Posaune	16'

Koppeln

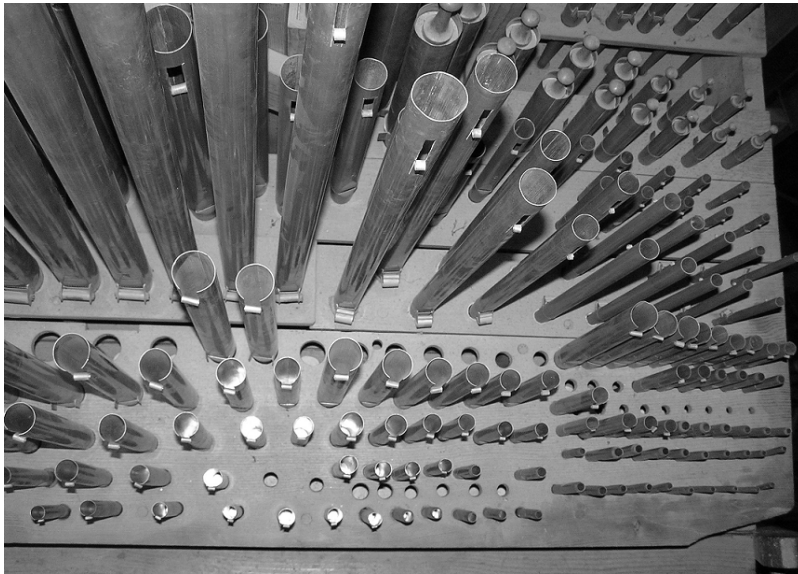
Manual-Kopplung	II – I	Oberoktav-Kopplung	II – I
Manual-Kopplung	III – I	Oberoktavkopplung	III – II
Manualekopplung	III – II	Oberoktavkopplung	III
Pedal-Kopplung	I	Oberoktav-Kopplung	II – P
Pedal-Kopplung	II	Unteroctav-Kopplung	II – I
Pedal-Kopplung	III	Unteroctavkopplung	III – II
		Unteroctavkopplung	III
		Melodiekopplung	I – II
		General-Kopplung	

* Lieblich Bourdon 8' und Vox humana 8' zusätzlich in separatem Schwellkasten

** Bemerkungen (siehe auch Seite 5/6)

- Flageolette II, in Werkvertrag und Opusbuch als Auszug (< Cornettino) erwähnt, ist selbständig
- Flötbass 4': Ursprünglich wohl Cello 8': Siehe Bemerkungen auf Seite 5/6.
- Cornett-Mixtur I: wurde gemäss Zwingli [11] ca. 1960 ersetzt durch Mixtur 2' 4f aus der Grossmünsterorgel Zürich (siehe Seite 6). Die aktuelle Registerbeschriftung ist demnach unzutreffend. Siehe auch Abbildung Seite 25.

36 klingende Register;
 4 Transmissionen, 1 Auszug (unterstrichen)
 Spiel- und Registertraktur pneumatisch, Taschenladen.
 Druckknöpfe für
 2 freie, 5 fixe Kombinationen (P, MF, F, FF, TT)
 Auslösung (wirkt auf alle Knöpfe oder Tritte)
 (fixe Kombinationen und Auslösung wechselweise für Hand- und Fussbedienung)
 3 Gruppenzüge (Gamben, Flöten, Trompeten)
 Registerschweller. 2 Schwelltritte



Abbildung

Blick von oben auf die kleinen Hauptwerksregister hinter dem Abendmahlsbild. Auf dem im Bild untersten Rasterbrett befand sich ursprünglich die 5-fache Cornett-Mixtur $2^{2/3}$ ', die später (vermutlich 1960) durch eine 4-fache Mixtur $2'$ ersetzt wurde.
 (Die Lücken entsprechen der Reduktion von 5 auf 4 Chöre).

Foto F. L.

Spieltisch ³¹

Die Handregister-Züge befinden sich halbkreisförmig beidseits der Manuale und schnappen beim Ziehen ein. In Form von beschrifteten Registerkläppchen (Wippen) ist über dem III. Manual die freie Combination angeordnet, darüber die Züglein der freien Combination II. Die Registerschilder für das I. Manual sind weiss, für das II. Manual rosa, für das III. hellblau und für das Pedal grün. Auszüge und Transmissionen sind auf dem Registerschild durch Unterstreichung gekennzeichnet

Am **Spieltisch rechts** sind in der obersten Reihe die Registerzüge für das I. Manual, in der mittleren und untersten Reihe jene für das Pedal. Über diesen Registerzügen befinden sich vier Auslöser (als Züglein), nämlich (von links nach rechts): Posaune $16'$; Trompetbass $8'$; Pedalschaltung; Trompete $8' I.$ Darüber ist die Anzeige für Crescendo, dessen Zeiger behelfsmässig ergänzt wurde.



³¹ Eine ausführliche Beschreibung der Spieltisch- und Register-Anordnung findet sich im früheren Bulletin über die Goll-Orgel in Flawil (Bulletin OFSG 2001, Nr. 1, Seite 14–17).

Am **Spieltisch links** sind in der obersten Reihe die Registerzüge für das II. Manual, in der mittleren und unteren Reihe jene für das III. Manual.

Das Firmenschild mit der Opuszahl 361 befindet sich ganz oben, darüber ein zur Zeit funktionsloser weisser Druckknopf. Das dazu gehörende, ebenfalls fehlende Kontrollämpchen befand sich links von den Auslöseknöpfen. Die Einrichtung diente früher der Verständigung zwischen dem Pfarrer und dem Organisten. Unter dem Firmenschild Goll sind vier Auslöser als Züglein angebracht (von links nach rechts) für Oboe 8' III; Vox humana 8' III; Trompete 8' II; Clarinette 8' II.

Die abschaltbare Pedalbeleuchtung rechts und links über der Pedalklavatur (2 Lampen) ist mindestens 70 Jahre alt (ev. original?). Das Pedal hat parallele Tasten; die Obertasten sind von zentral gegen peripher leicht geschweift. Rechts über dem Pedal befinden sich drei Balanciertritte für Echo II, Echo III und den Registerschweller. Die Schwelltritte sind auch heute noch ausserordentlich leichtgängig.

Ausblick

Zusammen mit der Kirche bildet die Goll-Orgel von 1911 ein bedeutendes Gesamtkunstwerk. Das Instrument entspricht der Orgelästhetik dieser Zeit und weist die zeittypischen Merkmale auf: pneumatische Taschenladen, spätrömantische Disposition auf drei Manualen und Pedal, freistehender Spieltisch "en tribune", ein homogenes, weiches Klangbild. Es ist der vor allem finanziell bedingten Zurückhaltung gegenüber Veränderungen zu verdanken, dass das Instrument nahezu authentisch erhalten blieb.

Die Orgel eignet sich ideal zur Wiedergabe von Werken einer musikalisch wichtigen Epoche an der Wende zum 20. Jahrhundert, insbesondere zur Interpretation deutscher Spätromantiker wie Liszt, Brahms, Reger, aber auch französischer Komponisten wie Franck, Widor, Vierne, Tournemire und Messiaen.

Aus Anlass des 100-Jahr-Jubiläums soll die Orgel wieder zuverlässig gespielt werden können. Eine Durchführung der Revision/Restauration in zwei Etappen (Spieltisch, später Orgel selbst) wäre denkbar. Die Gesamtkosten einer Instandstellung werden zur Zeit auf Fr. 300'000 geschätzt.

Rund 10% dieser Kosten betreffen die Revision des prächtigen Spieltisches, der unter anderem folgende Arbeiten umfasst: Ersatz der altersbedingt defekten pneumatischen Übergangsmembranen, Ausgleich der Trakturen, Reparatur einiger defekter Spielhilfen, Ausgleich der Klaviaturen, Ersatz der teils defekten oder abgebrochenen Hilfszüge. In der zweiten Phase soll dann das Innere der Orgel revidiert und restauriert werden. Neben der schonungsvollen Reparatur des Pfeifenmaterials und der Windladen sind vor allem die abgenutzten pneumatischen Elemente zu ersetzen. Erstaunlich ist bei dieser 100-jährigen Orgel, dass diese pneumatischen Elemente sich so lange bewährten.

* * *

Die Geschichte der Orgeln in der evangelischen Kirche Flawil ist eng verbunden mit dem Kirchenraum, den Architekt Karl Moser 1911 plante. Sie zeigt das seriöse Bemühen, dem Schaffen früherer Meister gerecht zu werden: Ein als schützenswert erkannter Kirchenraum bewahrte zunächst den Prospekt der Goll-Orgel vor dem Abbruch und liess ein vermeintlich hoffnungsloses Orgelwerk dahinter unangetastet. Dieses Ergebnis führte zur Planung einer zweiten Orgel auf der hinteren Empore, die behutsam in die bestehende Architektur eingefügt wurde – bis die Zeit reif war, nicht nur den Prospekt, sondern auch den herrlichen Klang der alten Goll-Orgel von 1911 in seiner Schönheit wieder zu entdecken. Das Instrument von 1977 auf der hinteren Empore wurde angesichts der ehrwürdigen Achitektur bewusst in den Hintergrund gestellt. Vielleicht ist im Jahre 2008 die Zeit reif, auch diese Orgel neu zu schätzen – als vor allem auch architektonisch eigenständige, Schöpfung.

Literatur

- [1] *Baer, C. H.* Die evangelische Kirche in Flawil von Curjel & Moser, Karlsruhe. Moderne Bauformen. Stuttgart 1911. In: [5].
- [2] *Brülls, Holger.* Notwendiges Möbel oder Chance für den Raum? Neue Orgeln in alten Räumen. Überlegungen aus der Sicht des Bau- und Kunstdenkmalspflegers. *Orgel international* 1999, Heft 6, Seite 461.
- [3] *Comment, François.* "... das edle Kirchliche zu würdigen ...". Friedrich, Karl und Paul Goll – eine Schweizer Orgelbauerdynastie 1868–1928. *Orgel international* 2002/4. S. 220–231.
- [4] *Comment, François.* Freundliche persönliche Mitteilung (Notizen und Fotos von einem Besuch der Orgeln am 2. September 2004).
- [5] *Fiechter, Otto.* Evangelische Kirche Flawil. Erhaltung und Renovation. Dokumentation zur Renovation 1970–76. Fiechter Architekten, Welchogasse 10, 8050 Zürich.
- [6] *Fiechter, Otto.* Ansprache anlässlich der Feier zum Einzug in die renovierte Kirche Feld Flawil am Sonntag 24. August 1975. (Archiv evang. Kirchgemeinde L3/6).
- [7] *Fiechter, Otto.* Die Renovation der evangelischen Kirche Flawil. Vorbereitende Studie, durchgeführt im Auftrag der evangelischen Kirchgemeinde Flawil. Mai 1970 (Typoskript). Dokumentation – Auswahl 2001. Fiechter Architekten, Welchogasse 10, 8050 Zürich.
- [8] *Jakob, Friedrich.* Die Orgel und die Kanzel. Neujahrsblatt der Orgelbau Th.Kuhn AG in 8708 Männedorf auf das Jahr 1983. Männedorf 1983.
- [9] *Leutwyler, Jakob.* 200 Jahre Kirche Oberglatt – 75 Jahre Kirche Feld. Zur Geschichte der evangelischen Kirchgemeinden Oberglatt und Flawil. Flawil 1985.
- [10] *Moser, Karl.* Baubeschreibung. In: *Evang. Kirche Feld, Flawil.* Hrsg. Kirchenvorsteherschaft Flawil. Flawil 1911 (Archiv evang. Kirchgemeinde L3/2).
- [11] *Zwingli, Andreas.* Inventar der Orgeln im Kanton St. Gallen. Ordner 9: Bezirk Untertoggenburg, Bezirk Wil, Bezirk Gossau. Kapitel Flawil, ref. Kirche. 1990 und 1992 (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, Signatur Sq 525/9).

*

Für die freundlichen Auskünfte und die Unterstützung danke ich herzlich

- Herrn Dr. *François Comment*, Burgdorf
- Herrn *Otto Fiechter*, Architekt ETH/SIA, Zürich
- Frau *Heidi Guggisberg*, Präsidentin der Musikkommission Flawil und dem Sekretariat der evang. Kirchgemeinde Flawil, besonders für die Bereitstellung der Quellen.